

Vortragsskript Michael Winkler

„Stottern – gesellschaftliches Problem oder Herausforderung? Gedanken über die Rolle des stotternden Menschen in der Gesellschaft



Gehalten auf der 6. ivs-Stotterkonferenz am 5.5.2007 in Dortmund¹

Internetseite: <http://ivs-online.de/stotterkonferenz.html> (Stand: 26.07.2006)

sowie

**am 30.05.2007 in der IFBE med. GmbH Lehranstalt f. Logopädie in Chemnitz²
am 31.08.2007 an der EWS Akademie für Medizin und Therapie in Rostock³**

Kontakt:

✉ Förstereistraße 13a, D-01099 Dresden

☎ +49-(0) 351 – 8107099

@ michael_winkler@gmx.net

Hinweis: Das hier zusammengefasste Skript entspricht nicht 100% dem Vortragstext. Es wurde wurden zum einen um drei Folien (15, 19, 21) ergänzt, welche in der Präsentation noch zugeschaltet werden können. Zum anderen wurden die Texte (unter Ansicht – Notizenseiten) nachträglich aktualisiert und auf den neuesten Stand gebracht. Ich hoffe, dass dies in Ihrem/Eurem Interesse ist.

***Taste drücken** kursiv – für Animation auf der Folie (wenn etwas neues erscheint).
Einige Dinge von besonderer Bedeutung sind kursiv geschrieben.*

Folie 1

Ich möchte Sie alle ganz herzlich zum nächsten Vortrag begrüßen. Er trägt den Titel „Stottern – Problem oder Herausforderung? – Gedanken über die Rolle des stotternden Menschen in der Gesellschaft. Ich bin Mitglied des Sächsischen Landesverbandes Stotterer-Selbsthilfegruppen (LVSS) bzw. der Bundesvereinigung Stottererselbsthilfe e.V. (BVSS) – obwohl mir ehrlich gesagt die Bezeichnung nicht so gut gefällt. *Ich sehe mich nicht als Stotterer, sondern als stotternden Menschen.* Ich könnte mich auch mit „Stotternder“ anfreunden, aber „stotternder Mensch“ ist mir lieber. Für die Öffentlichkeitsarbeit scheint „stotternder Mensch“ allerdings etwas sperrig zu sein. „Stotternder“ ist da vielleicht günstiger. Im Englischen verwendet man – seit ich weiß nicht wie vielen Jahren – „people who stutter“, also „Menschen, die stottern“. In einigen Sprachen, wie z.B. dem Ungarischen, gibt es das Wort „der Stotternde“ gar nicht. Die deutsche Sprache lässt da insofern schon einige Spielräume. Mir ist die genaue Bezeichnung bzw. das Nachdenken über den Begriff insofern wichtig, weil es viel über mein Selbstbild aussagt ... und somit auch über meine Entwicklungsmöglichkeiten in Bezug auf das Stottern. Ebenso bin ich im Verein „*pro voce*“ Mitglied, der sich allgemein Kommunikation und Sprache widmet. Stottern ist hier als ein Projekt unter mehreren anderen aufgeführt, wobei es allerdings momentan im Fokus der Vereinsarbeit steht. Nicht zuletzt deshalb, weil der Begründer von „*pro voce*“, Matthias Kremer, selbst sein Stotternder war bzw. ist (?). Er ist momentan ebenso Vorsitzender der BVSS. Ich bin zugegebenermaßen aus diversen Gründen momentan weniger in der organisierten Selbsthilfebewegung aktiv – darauf gehe ich später noch ein.

¹ Die Veranstaltung der IVS fand im Berufsförderungswerk Dortmund (bfw, Hacheneyer Str.180, 44265 Dortmund, Internet: www.bfw-dortmund.de) statt.

² IFBE med. GmbH Lehranstalt für Logopädie, Friedrich-Hähnel-Str. 9, 09120 Chemnitz.

³ EWS Akademie für Wirtschaft und Sprachen, Werftstraße 5, 18057 Rostock, Internet: www.ews-rostock.de.

Ergänzung: Im Mai und Juni 2007 bin ich – mit Jahresendfrist – sowohl aus der BVSS (folglich auch aus dem LVSS) als auch aus dem Verein „pro voce“ ausgetreten. Auf beides werde ich später und möglicherweise in schriftlicher Form noch einmal näher eingehen. Ich werde aber dem Stottern noch eine ganze Weile erhalten bleiben ... als Direktbetroffener wahrscheinlich ein ganzes Leben lang ... was ich als Aufgabe, nicht als Last ansehe. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Struktur einer Institution, sei es nun ein Verein, eine Selbsthilfegruppe (SHG) etc. enormen Einfluss auf die eigentliche Arbeit hat und nicht selten die Beschäftigung mit eben dieser Struktur bzw. das, was dadurch entsteht, die eigentliche Arbeit bei weitem übersteigt. Insofern sind stets verlustarme, hierarchiearme Strukturen (z.B. informelle Netzwerke) zu bevorzugen ... insbesondere beim unbezahlten Ehrenamt.

Folie 2

Ich möchte mich kurz noch einmal vorstellen, damit Sie meinen Hintergrund bezüglich des Stotterns etwas näher kennen lernen können.

Mein Name ist – wie bereits erwähnt und gesehen – Michael Winkler. Geboren wurde ich 1975 in Karl-Marx-Stadt und wohne seit fast 13 Jahren in Dresden. In der ersten Klasse, als ich 7 Jahre alt war, stellte eine Lehrerin mein Stottern fest und seitdem war ich – zeitweise regelmäßig – in logopädischer Behandlung. Ich habe bis 2002 mehrere LogopädInnen (bzw. SprachheillehrerInnen, wie es in der ehemaligen DDR hieß) besucht, aber keine stationäre Behandlung gemacht, da ich mein Stottern nie als so schwerwiegend empfand und außerdem erschienen mir die 9 oder mehr Wochen Therapie zu lang. Ich war – und bin auch noch gelegentlich – ein „guter Vermeider“. Ich veränder(t)e Worte sehr schnell, so dass viele Menschen auch kaum glaub(t)en, dass ich stottern würde. Das macht(e) die Sache aber nicht immer einfacher (ganz im Gegenteil, glaube ich heute), da ich dann im Grunde nicht aufrichtig gegenüber mir und meinem Stottern war und bin. Ich hatte Angst, mein Stottern offen zu zeigen.

In den letzten 7 Jahren habe Artikel im „Kieselstein“ geschrieben, eine Internetadresse mit diesen Artikeln finden Sie am Ende des Vortrages. Mein Interesse gilt insbesondere der Öffentlichkeitsarbeit, da sie für mich zum einen Therapie als auch Aufklärungsarbeit, d.h. Arbeit nach innen und nach außen, ist. Doch dazu später noch etwas mehr ...

Momentan bin ich Promotionsstudent an der Technischen Universität Dresden – im Fach Kartographie. Offiziell bin ich „arbeitslos“ – fühle mich aber keineswegs „arbeitslos“, bestenfalls „erwerbslos“.

Im Großen und Ganzen sehe ich mich selbst als „geheilten Stotternden“, was damit zusammenhängt, dass ich mein Stottern fast 100% -ig akzeptiere. Ganz stotterfrei bin ich aber nicht, auch wenn das Stottern sehr selten vorkommt. Äußerst selten sind die inneren „Vorwürfe“, Zweifel und Grübeleien geworden, worin ich das eigentliche Problem des Stotterns sehe.

Im Januar 2006 hatte ich im Übrigen die Gelegenheit, als Gast der Talkshow „Unter Uns“ des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) sein zu dürfen und über den Umgang mit meinem Stottern zu erzählen (Interview kann als mp3 im Internet heruntergeladen werden – Link:

<http://hinweis.xtm.de/stottern/artikel/2006-01-20%20Michael%20Winkler%20-%20Stottern%20-%20Unter%20Uns.MP3>).

Ergänzung: Seit Ende April 2007 moderiere ich in einem freien Radiosender in Dresden (www.coloradio.org, auch mit Live-Stream) eine monatlich zweistündige Sendung (Frühstücks- bzw. Brunchradio – nächste Sendung am 25. August 2007, 12-14 Uhr, auch live per Internet empfangbar).

Folie 3

Hier sehen Sie einen kurzen Überblick über den Vortrag. Ich werde im zweiten Abschnitt auf die möglicherweise etwas ungewöhnlich erscheinenden positiven bzw. vorteilhaften Aspekte des Stotterns eingehen. Obwohl ich auch die negativen bzw. nachteiligen Aspekte des Stotterns erwähnt habe, werde ich diese nicht weiter behandeln, da Sie mitunter tagtäglich damit beschäftigt sind. Es wäre nichts Neues für Sie.

Besonders wichtig erscheint mir der Abschnitt Praktisches, da es mir insbesondere um die Umsetzung des Gelernten geht. Vieles ist durch Selbsthilfe entstanden und das ist meines Erachtens auch das Beste. Denn jedes Stottern ist anders und jede/r wird seinen eigenen Weg finden müssen. Patentrezepte à la

„Stotterfrei in 10 Tagen“ helfen langfristig nicht ... die sieht man höchstens im Fernsehen funktionieren. Womit ich nicht sagen möchte, dass Betroffene dadurch keine Hilfe erfahren können und dass es derartige Heilungen nicht geben würde. Eine solche Therapie ist m.E. nach nur nicht wirklich nachhaltig und macht daher Rückfälle (welche völlig normal sind) schwerer „verdaubar“. Nachhaltig wird dadurch meist die Resignation gestärkt ... das ist zumindest meine Meinung.

Das Stottern in seinem ganzen Ausmaße ist jedoch bei weitem komplexer – es ist in der Tat eine Lebensaufgabe, welche aber auch Spaß machen und Freude geben kann. Es kommt „lediglich“ auf den Betrachtungswinkel an.

Folie 4

Häufig sehen sich Stotternde als Menschen, welche zu einem Großteil aus Stottern bestehen. Kommunikation – also auch das Stottern – sind alltägliche Dinge, die man so hinnehmen muss – allerdings mit dem Versuch, sie nicht zu werten. Es gibt kein „gut“ oder „schlecht“ ... Was sicherlich zunächst etwas schwer fällt zu verstehen, jedoch eine Einstellungs- und Entwicklungssache ist. Das Bewusstsein für die Vielzahl der eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften ist meist unterentwickelt, insbesondere in der heutigen Zeit, wo vielen kaum die Zeit zum Nachdenken bleibt – bzw. viel mehr viele sich die Zeit nicht nehmen.

Bei der Frage nach der Wichtigkeit des Stotterns für mich selbst, fiel mir auch auf, dass viele vom Stottern Betroffene, sich als „Stotterer“ bezeichnen. Doch – wie bereits angedeutet – denke ich, dass man sich dadurch in eine Schublade stecken lässt und dort auch nicht so recht wieder herauszukommen scheint, wenn man nicht bewusst etwas für ein anderes Image tut.

Die Sprache ist eines der wichtigsten – wenn nicht momentan das wichtigste – Kommunikationsmittel und daher lege ich auf den Unterschied zwischen Stotterer, Stotternden und „stotternden Menschen“ einen gewissen Wert. Wer sich zuerst als Mensch sehen kann und dann erst als Stotternden, der wird einfacher mit seiner kleinen Schwäche umgehen lernen, sprich sie annehmen und akzeptieren lernen.

Ergänzung – Juli 2007: Es sollte vielleicht noch hinzugefügt werden, dass es mir hierbei nicht um die Beschönigung der Sache „Stottern“ geht, sondern um die Schaffung eines Gleichgewichts. Es geht zunächst darum, das Stottern im eigentlichen Sinne als zu „wertfrei“ zu betrachten. Dies ist momentan in der Gesellschaft noch nicht der Fall, wird es aber in den nächsten 10 Jahren sein ... so wie heutzutage Linkshändigkeit auch nicht mehr als etwas „umzulernendes“ empfunden wird.

Folie 5

Der Mensch ist mehr und den Wechsel zum „wirklichen Menschen“ möchte ich wie folgt darstellen. Es ist ein (Sich-)Bewusstwerden und plötzlich bzw. allmählich – aus eigener Erfahrung – kann man Dinge tun, vor denen man Jahre zuvor noch Angst hatte und welche unvorstellbar waren.

Im Übrigen sind alle Erkenntnisse nur dann wirklich nachhaltig, wenn man (und frau) sie selbst auch erfahren hat. Meine Erfahrungen sind das, was ich wirklich in mir habe. Alles andere ist angelesen oder antrainiert, aber nicht wahrhaftig und bewusst ...

Es ist also die Frage „Wie sehe ich mich selbst als (stotternden) Menschen?“ und (erst) danach: „Wie sieht die Gesellschaft mich als Stotternden?“ ... Viele Menschen – und das betrifft nicht nur Stotternden – stellen die Fragen in umgekehrter Reihenfolge. Und da liegt eines der größten Probleme, meines Erachtens. Für alle Menschen – ganz gleich ob sie stottern oder nicht. Das ist auch keine Frage von Egozentrik, sondern vielmehr ist die Selbsterkenntnis eine Grundlage für die Einschätzung, Analyse aller anderen Dinge ... Im Prinzip nichts anderes als die mehr als 2000 Jahre alten Worte von Sokrates: „Erkenne dich selbst.“

Folie 6

Diese Folie geht auf zwei Dinge ein. Erstens unterteile ich das Stottern in zwei Phasen. Sie sehen die beiden Ellipsen von den vorhergehenden Folien. Der Übergang von einem Zustand in den anderen ist im

Grunde genommen fließend, aber es ist ein Punkt an einer zu überschreitenden Grenzlinie, an welchem sich die Richtung der Veränderung bestimmt. -> **Taste drücken** ... Dieser Punkt ist die *Akzeptanz*. Die Akzeptanz meines Stotterns, meiner Person, meiner Stärken und Schwächen – meines gesamten Selbst. Ich habe die eine Phase mal mit „Wasser“ bezeichnet, weil ich irgendwann einmal den Ausspruch „Stottern ist wie Ertrinken“ (man schnappt nach Luft etc.) gehört habe. Die andere Seite ist die „Luft“, man kann frei atmen und wie es der Logopäde Andreas Starke auf einer Podiumsdiskussion beim Bundeskongress der BVSS in Göttingen im September 2005 ausdrückte „*The sky is the limit*“, was die Heilung anbetrifft. Es gibt m.E. kein „nicht geheilt/geheilt“ – es sind immer *fließende* Übergänge, wobei alles vorstellbar ist. Der eigentliche Richtungszeiger ist die eigene Akzeptanz. Aus diesem Grund würde ich es so formulieren: **Umso stärker ich mich (und mein Stottern) akzeptieren kann, desto größer ist der Grad der Heilung (des Stotterns).**

Die zweite Sache, die diese Folie darstellt, ist das Verhältnis zwischen den Stotternden, wobei diejenigen, die weniger stottern, den Anderen Unterstützung anbieten könn(t)en und dies ja auch schon tun. Man hat in gewisser Weise „Vorbilder“ (ohne dass man genau denselben Weg gehen könnte – jeder wird eigene Wege gehen), man hat Gesprächspartner etc. Andersherum gibt es ja auch ehemals (stärker) stotternde Logopäden, die ihrerseits in den noch stärker Stotternden Kunden (im wertfreien Sinne des Wortes) sehen. Es bestehen also prinzipiell Kooperationsmöglichkeiten.

Doch nicht allzu selten ist das Kooperationsseil, welches ich bewusst als nicht durchgängig dargestellt habe, auch ein Mittel, um die Menschen wieder herunter zu ziehen. Nicht unbedingt bewusst, aber sehr häufig unbewusst. Insofern muss zwischen den Personen – auch in der SHG und im Verein – klar sein, was sie eigentlich möchten. *Nichts ist ungünstiger als wenn sich Menschen gegenseitig das Leben schwer machen und die eigentliche Sache, das Stottern, unverändert bestehen bleibt, oder gar verfestigt wird.* Dazu sollte ein Verein nicht dienen ... das tut er aber manchmal m.E., da viele Menschen häufig nicht loslassen können. Aus dem Rettungsseil und der Stütze wird da mitunter auch ein Käfig. Doch dazu am Schluss noch einmal ...

Ergänzung – Juni 2007: Was die Arbeit in Vereinen angeht, habe ich innerhalb eines Vereines persönlich meist sehr schwierige Kooperationsverhältnisse (insbesondere, was die Hierarchien betraf) erlebt, so dass ich mich aus dieser Form der Arbeit immer mehr zurückgezogen habe ... die menschliche Egos halten sehr häufig an ihren eingefahrenen Schienen fest (geht mir manchmal nicht anders ☺). Nach einer gewissen Zeit des Versuchens, dies zu verändern, kann man nur eigene Wege gehen. Das ist für alle Beteiligten angenehmer und sinnvoller. Die meisten Probleme sind ehemals kommunikativer Art und das stellt manchmal eine doppelte Schwierigkeit für stotternde Menschen dar. Hier spielt der emotionale Faktor eine sehr große Rolle.

Diesbezüglich konnte ich jedoch sehr viel aus meinen eigenen Erfahrungen lernen und letztlich auch profitieren.

Folie 7

Was Sie hier in der Animation sehen, mag anfangs etwas kompliziert erscheinen. Ich versuche es so unkompliziert wie möglich zu erklären.

Viele Stotternde (und nicht nur Stotternde) meinen, dass die Gesellschaft sich verändern muss, denn dann wird das Stottern auch besser akzeptiert. Da haben sie in gewisser Weise nicht Unrecht, nur vergessen sie nicht selten, wer als erster mit der Veränderung anfangen sollte. Es ist nicht *DIE* Gesellschaft (wer auch alles „die Gesellschaft“ sein mag). *Es ist die bzw. der Stotternde, die/der bei sich anfangen muss – wenn sie/er denn wirklich will.* Und das ist der eigentliche Punkt. Viele Stotternde wollen sich eigentlich gar nicht richtig verändern, sondern warten auf äußere Veränderungen, denen sie sich dann anpassen (können) – meist unbewusst. Man kann es auch Trägheit nennen ... wie dies Edward Bernays (http://de.wikipedia.org/wiki/Edward_Bernays) in seinem bereits 1928 erschienenen Buch „*Propaganda*“ (Download: www.soilandhealth.org/03sov/0303critic/030332.bernays.propaganda.pdf) tut. Er revolutionierte in gewisser Weise die PR-Branche (Public Relations) – mit all den positiven wie negativen Auswirkungen – und man kann sich auch als SHG oder Verein an der Öffentlichkeitsarbeit großer Unternehmen orientieren. Natürlich steht der Zweck und das Ziel im Mittelpunkt ... bei Firmen sind es primär finanzielle Gewinne, beim Stottern geht es um Bewusstsein.

Der Stotternde hat zwei prinzipielle Möglichkeiten etwas zu tun. Er kann nach „innen“ arbeiten, d.h. eine Therapie machen oder in SHGs üben usw. Er kann auch nach außen arbeiten, indem er z.B. Öffentlichkeitsarbeit macht, andere Menschen über das Stottern informiert, an Zeitungen schreibt usw. Ob sich in der Gesellschaft eine wirkliche Bewusstseinsveränderung ergeben wird, kann er *nicht direkt* beeinflussen. Wenn sich diese jedoch einstellt, dann erhöht das auch das Wissen um das Stottern in der Bevölkerung und ebenso die Akzeptanz.

Man kann also in der Umkehrung sagen, dass wenn der Stotternde meint, dass die Gesellschaft das Stottern noch nicht genügend akzeptiert, er es selbst noch nicht ausreichend akzeptiert hat und ebenso nicht genügend Öffentlichkeitsarbeit für sich und sein Stottern macht. Dieser Fakt fällt dann auf den Stotternden wieder zurück (siehe letzter roter Pfeil). Es ist also nur er bzw. nur sie, die wirklich etwas verändern kann. Die Veränderung an sich beginnt immer von Person zu Person. Eltern, Freunde, Logopäden etc. sind im erweiterten Sinne „Werkzeuge“ und Gehilfen.

Der Veränderungswille an sich kann nur von innen heraus kommen.

Dieses Problem – das „*Wer beginnt zuerst?*“ – spreche ich auch noch auf einer der folgenden Folien an. Es handelt sich in gewisser Weise ja um ein gesellschaftliches Phänomen.

Folie 8

Ein „heikler“, weil essentiell entscheidender Punkt bei jeder Beschäftigung mit einem Thema ist die Frage nach dem „*Worum geht es denn eigentlich?*“. Im Falle des Stotterns ist es die Frage nach der Definition des selbigen Phänomens ...

Wie ungemein wichtig dieses Reflektieren ist, stelle ich daran fest, dass m.E. nach in Deutschland soviel Energie – psychischer, mentaler, physischer und letztlich auch zeitlich und finanzieller Art – verbraucht wird, ohne wirklich zu wissen warum. Man (als Logopäde, in einer SHG oder der BVSS usw.) folgt einem Plan, der „irgendwo“ so entstanden ist und arbeitet diesen ab. Meist ist dem so und das ist auch völlig legitim.

Ich habe hier einmal drei „Definitionen des Stotterns“ angebracht, die mittlere habe ich irgendwo mal gelesen ... mag sein das es bei Berthold Wauligmann vom Landesverband NRW war. Letztere fiel mir im Dezember 2006 ein. Über die Fähigkeit des Stotterns als Korrektiv, als Korrekturhilfe, für den „*unbewussten Gebrauch*“ bin ich mir absolut sicher. Einige Zweifel habe ich noch beim „bewussten Missbrauch“ ... ich bin mir nicht sicher, inwieweit Menschen bewusst Worte missbrauchen oder ob auch dieser Missbrauch aus einer unbewussten Handlung heraus entsteht. Ich werde diese Definition bei Gelegenheit noch veri- bzw. falsifizieren. 3 x ***Taste drücken***

Wichtig ist m.E. die Unterscheidung der Frage „*Warum (ich stottere)?*“ in eine rückwärtsgewandte Richtung, kurzum die Frage nach der Ursache, und in einer vorwärts schauende Richtung, die Frage nach der Bedeutung, nach dem Sinn des Stotterns. Ausgangspunkt einer jeglichen Behandlung kann nur die Vorwärtsrichtung sein. Das Hauptproblem einer einseitig rückwärts ausgerichteten Behandlung, so habe ich persönlich auch immer Psychoanalyse verstanden, ist eine gewisse Ausweglosigkeit. Was nützt es einem stotternden Menschen, wenn er weiß, dass es daran oder daran lag, dass er (oder sie) stottert, ohne einen vorwärtsgerichteten Aspekt als Ausgleich zu haben? Der Geist ist zu clever, um nicht daraufhin die jeweilige Ursache für so manche Unzulänglichkeit im Leben verantwortlich zu machen und dann in eine lähmende Lethargie zu verfallen, so nach dem Motto „*Ich kann ja eh nichts verändern.*“ Das ist auch das Problem der medizinischen Forschungen, die Stottern mit „Fehlfunktionen“ oder „Fehlentwicklungen“ in Verbindung zu bringen. Im Grunde genommen sind solche Termini wissenschaftlich unkorrekt (Wissenschaft sollte immer wertfrei sein ... „Fehl-“ klingt immer nach ungünstig, schlecht etc.) und sind der Evolution entgegen gewandt.

Ergänzung – Juli 2007: Taste drücken

*Der dänische Philosoph Søren Aabye Kierkegaard fasste dieses Zwischenspiel von Vergangenheit und Zukunft in dem Ausspruch „**Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man es aber vorwärts.**“ zusammen. Wichtig ist letztlich, dass man dieses Zusammenspiel, diese Wechselwirkung in der Gegenwart (er-)kennt und den Moment (er-)lebt. Es bringt nichts nur in der Vergangenheit zu verharren, noch nur in der Zukunft zu schweben. **Taste drücken Die Balance** – wahrlich nicht leicht zu erreichen, aber möglich – ist ein Leben im Moment, im Hier und Jetzt, wie es so schön heißt.*

Folie 9

Als kleines Zwischenspiel sei auf die „berühmten“ Menschen verwiesen, die ebenfalls gestottert haben (sollen). Man fragt sich vielleicht, ob sie nun *trozt* oder gerade *wegen* ihres Stotterns ihren Erfolg hatten.

Taste drücken

Der deutsche Journalist, Schriftsteller und Sprachseminarleiter Wolf Schneider drückte es in seinem Buch „Die Sieger“ (Stern-Verlag, 1992) einmal wie folgt aus: „**Nicht jeder Zwerg wird ein Feldheer und nicht jeder Stotterer ein Großmeister der Sprache. Aber Stotterer und Zwerge sind stärker als Schöne und Gesunde motiviert, eine geniale Begabung in die geniale Leistung umzusetzen.**“

Er schrieb mir Anfang des letzten Jahres (2006) in einem Brief, dass er früher (es muss in den Anfängen der NS-Zeit bzw. des Faschismus in Deutschland gewesen sein, Schneider ist Jg. 1925) selbst ab und an gestottert hatte und dies durch viele Sprechübungen bearbeitete. Er meinte ebenso, dass sein Hang zur sehr korrekten deutschen Sprache wahrscheinlich, aus dieser ehemaligen Angst vor dem Stottern kam und er es kompensieren wollte. Noch heute, schrieb er, „ölt“ er seine Stimme vor Vorträgen mit Zungenbrechern.

Ich würde in jedem Fall eines hinzufügen ... allen „berühmten“ und auch den weniger berühmten Menschen ist m.E. gemein, dass sie sich durch ihre Schwäche (z.B. Stottern) nicht mehr als nötig einschränken ließen – „**Wo die Angst ist, da ist auch der Weg.**“ Das Stottern kann – wie man im Fall von Wolf Schneider sieht – auch eine interessante, bewusstseinsweiternde Herausforderung sein. Es ist erneut die unterschiedliche Betonung der Frage „*Warum stottere ich?*“ – wie schon auf der vorhergehenden Folie angesprochen. Sehe ich es positiv, d.h. lasse ich mich durch die Herausforderungen leiten oder negativ, dann verzweifle ich daran und denke, ich könne nichts dagegen machen.

Ergänzung – Juni 2007: Wir sind also wieder bei dem Sinn, der Bedeutung des Stotterns angelangt. Hierzu möchte ich Sie auf ein Essay verweisen, welches ich anlässlich des 8. Weltkongresses für stotternde Menschen in Cavtat/Dubrovnik (Kroatien) geschrieben habe und welches dort einen 3. Preis erhalten konnte. Es ist im Internet unter <http://hinweis.xtm.de/stottern/artikel/Winkler%20-%202007-02%20--%20The%20Meaning%20of%20Stuttering.pdf> zu finden.

Folie 10

Seit ca. 4, 5 Jahren versuche ich mich – mit mehr oder minder großem Erfolg den positiven (bzw. vorteilhaften) Seiten des Stotterns zu widmen. Nichts, was auf der Welt existiert, ist ausschließlich „gut oder schlecht“ – „positiv oder negativ“. Beides ergänzt sich – wie Yin und Yang. **Das Problem besteht darin, dass wir zu oft in „Entweder oder“ denken als in „Sowohl als auch“, d.h. „entweder gut oder schlecht“, aber nicht „sowohl gut als auch schlecht“.** Warum eigentlich nicht? Im Grunde sind auch die Kategorien „gut“ und „schlecht“ irreführend, denn nichts ist gut oder schlecht, sondern zusammengehörig und hat beides seine Berechtigung. Diese scheinbaren Unterschiede kann man nur akzeptieren lernen. Günstiger sind hier wohl in der Tat die Begriffe „vorteilhaft“ (gut) und „nachteilig“ (schlecht).

Ich habe einige Dinge aufgeschrieben, welche ich nur auszugsweise noch näher erläutern und dabei die persönliche Komponente einbeziehen möchte. Einiges wurde auch von anderen Stotternden bzw. Nichtsstotternden erwähnt. Es sind natürlich subjektive Meinungen, welche nicht verallgemeinert werden können.

Manche meinen, Stotternde könnten besser zuhören, da sie mitunter Schwierigkeiten mit dem Sprechen hätten – sie sagen vielleicht auch nicht so viele unbedachte Dinge. Ich habe Freunde, die nicht zur Armee wollten und bei der Musterung (Tauglichkeitsprüfung für die Armee) absichtlich stark gestottert haben. Ich selbst habe auch ein bisschen „übertrieben“ – und sparte mir somit ein Jahr „Friedensdienst“ ☺ ... es gab aber noch genügend andere Gründe, weshalb man mich damals (im Jahr 1994) ausmusterte (starke Brille, 1993 Arbeitsunfall etc.)

Stottern wurde mir gegenüber auch als sympathisch beschrieben, weil man auch selbst dann offener seine Schwächen zeigen könne, da der andere dies ja auch schon getan hat – durch das Stottern. Zu den Beschreibungen „niedlich“, „charmant“ und „sexy“ kann ich nicht viel sagen, wenn Sie nichts dagegen haben. ☺ ... Manche Dinge muss man nicht unbedingt hinterfragen, sondern einfach als positiv einschätzen ...

Wenn ein Stotternder sich stärker mit sich selbst beschäftigt, dann kann er sich unter Umständen auch besser analysieren, besser verstehen und letztlich sein Selbst finden – Stottern als Wegweiser sozusagen. Eine interessante Sache wurde mir bei einem Vortrag in Berlin im Januar 2006 erzählt. Ein Stotternder meinte, dass bei ganz starkem Stottern seine Gedanken still stehen würden. Interessanterweise ist dies auch das Ziel bei der Meditation – das Denken steht still und man sieht die Dinge wie sie wirklich sind, nicht so wie man sie sehen möchte. Der „Endpunkt“ ist m.E. nach der selbe, nur der Weg ist einmal direkt (Meditation), das andere Mal indirekt (starkes Stottern). Es ist lediglich der Geist, der dies zum einen als positiv (Meditation) und zum anderen als höchstnegativ (Stottern) einschätzt. *Kurzum, es ist immer der Stotternde selbst, der sein Stottern zu einer Schwäche macht.* Grundsätzlich kommen wir wieder dahin, dass die Akzeptanz gegenüber seinem Stottern fehlt. Somit empfindet er das Stottern möglicherweise als das Schlimmste, was ihm passieren könnte.

Forschungen (u.a. Dr. Martin Sommer – Universität Göttingen ... Artikel unter: www.neurologie.uni-goettingen.de/uploads/13-28.pdf) habe herausgefunden, dass bei Stotternden das sog. Rolandische Operculum, welche eine für das Sprechen wichtige Schnittstelle darstellt, bei Stotternden offenbar dünner ist. Man bezeichnet dies in der Medizin häufig als „Fehlfunktion“ bzw. „Störung“, kann aber nicht sagen, ob es Ursache oder Folge des Stotterns ist. Ich persönlich denke, dass es eine Ursache ist, aber keine Fehlfunktion, sondern eine Weiterentwicklung im Menschen – im evolutionären Sinne. Stotternde reagieren sensibler auf das Sprechen, müssen sich und ihren Umgang mit ihrer Psyche daher anpassen. Es ist nicht unbedingt etwas Neues, dass die Welt einige sensiblere Menschen „nötig“ hat. Insofern sehe ich – persönlich – das Stottern bzw. seine Transformation als (evolutionäre) Aufgabe an. Viele Anhänger gibt es in der stark materialistisch, wissenschaftlich geprägten und nicht selten männerdominierten Stotternden- und Medizinerszene da nicht, aber es ist mir im Grunde genommen auch relativ gleich. Wer sein Stottern als Fehlfunktion sehen und darunter leiden möchte, den halte ich auch nicht davon ab. Jeder schafft sich seine eigene Realität ... auch Stotternde.

Folie 11

Eine der Hauptursachen des Stotterns ist Angst; in all ihren offenen und subtilen Formen. *Ich meine damit die insbesondere die Tatsache, dass Stottern zum Problem gemacht wird.* Dass ein Mensch ein paar Buchstaben oder Silben wiederholt, ist nicht weiter schlimm, ist nichts außergewöhnliches. *Es wird von der Außenwelt meist nur als etwas Schlimmes angesehen und gelangt durch Wechselbeziehungen zum Bewusstsein des Kindes, mit der Folge, dass dieses das Stottern erst als Problem wahrnimmt.* In der BVSS-Mailingliste fragte einmal ein Elternteil sehr besorgt, was es denn mit seinem 8jährigen Sohn noch tun kann, weil er nach dem Besuch des dritten Logopäden immer noch stottern würde ... in meinen Augen, ist es da kein Wunder, dass sich das Stottern im Innern des Kindes verfestigt.

Einmal angenommen, ein Kind wiederholt mehrere Buchstaben oder Silben und keiner würde auf die Idee kommen, dass dies nicht normal (wer oder was auch immer „normal“ ist) wäre, dann würde auch nichts weiter passieren – wahrscheinlich. Wir wissen es jedenfalls nicht. In den wenigsten Fällen wird aber gesagt „Na gut, mein Kind wiederholt eben ab und an ein paar Silben.“ Ich bezweifle, dass ein Kind aus eigener Betrachtung heraus seine Wortwiederholungen als Stottern und somit als Problem betrachten würde. Ich vermute, dass die letzten Zeilen umstritten sein werden. Wie dem auch sein mag, letztlich ist es immer eine Einzelfallentscheidung. Jeder Mensch, jedes Kind ist anders und somit auch sein Stottern. Vor einigen Jahrzehnten wurden auch Sommersprossen oder Linkshändigkeit als Makel angesehen.

Lispeln ebenso ... ich denke, der Bewusstseinswandel geht voran und es wird keine 10 Jahre (vor einem Jahr schrieb ich noch 20 Jahre ☺) mehr dauern, dass das Stottern in einem anderen Licht gesehen werden wird. Doch ohne unsere eigene aktive Mithilfe wird es nicht funktionieren bzw. wird länger dauern.

Anbei ein Zitat von Hermann Hesse, der meines Wissens nach kein Stotternder war, aber das Thema Angst betrifft und beschäftigt alle Menschen. In diesem Zusammenhang sei auf die Wechselwirkung Kind-Eltern hingewiesen. Erst kürzlich sprach ich mit einer Logopädin, die – wenn das Kind selbst kein Problem mit seinem Stottern hat – nur die Eltern in die Sprechstunde holt (sicherlich nicht ohne ein gemeinsames Zusammentreffen vorher). *Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass das Verhältnis der Eltern zum Kind und ebenso der Eltern zueinander ein zentraler Bestandteil bei der Behandlung des Stotterns ist.* Häufig übertragen die Eltern unbewusst (in einigen Fällen vielleicht leider auch bewusst) ihre eigenen Ängste auf ihre Kinder. Das macht die Bearbeitung des Stotterns auch so komplex und

mitunter langwierig. Dieser Prozess des Sich-Ent-Wickeln, des Sich-Ent-Faltens kann aber auch als Weg zu sich selbst verstanden werden, da bei dieser Gelegenheit viele innere Ängste abgebaut und auch andere Dinge, unabhängig vom Stottern, bearbeitet werden können.

Ergänzung: Nach meinem Empfinden wird die Rolle der Eltern in der Öffentlichkeit meist nicht realistisch eingeschätzt. Erstens möchte man ihnen nicht unterstellen, dass sie für die möglichen Schwierigkeiten ihrer Kinder mitverantwortlich sind – in 99% der Fälle ja sicher völlig unbeabsichtigt. Zweitens – und das sehe ich ganz nüchtern – sind die Eltern diejenigen, welche sich in der Sorgepflicht sehen und zudem die finanzielle Seite einer Behandlung übernehmen. Welcher Logopäde würde ein besorgtes Elternpaar wieder nach Hause schicken und ihnen nicht ein paar Sitzungen anbieten? Es geht mir hierbei nicht um Schuld von einzelnen Personen oder Gruppen, sondern um ein Bewusstsein für die Wirkungszusammenhänge. Insofern ist dies keine versteckte Anklage, sondern der Versuch einer nüchternen Analyse.

Den Zwiespalt Eltern-Schule-Kind habe ich in einem Artikel versucht darzulegen -> Link:

<http://hinweis.xtm.de/stottern/artikel/Winkler%20-%20Kieselstein%202005-09%20---%20Workshop%20Merseburg%202005-06-10.pdf>.

Folie 12

Angst kann – wie bereits erwähnt – sehr subtile Formen annehmen und um sie genau zu analysieren, bedarf es einer guten Selbstbeobachtung und Ehrlichkeit. Erst kürzlich sagte mir eine Frau, die Biomeditation (u.a. zum Blockaden abbauen) durchführt, dass es mitunter aber auch besser sein kann, *nicht* indirekt über die Ängste zu gehen, sondern sich *sofort mit den seelischen Ursachen* und Blockadeauflösen zu beschäftigen. Viele Menschen nehmen ihre Ängste nicht wahr, nicht wenige weigern sich sogar, ihre Hemmungen als Ängste zu bezeichnen – man könnte da aber sicherlich vorher eine Definitionsdiskussion, was Angst eigentlich ist, führen.

Vieles aus diesem Bereich wird nicht selten mit dem Begriff „Esoterik“ belegt ... und das häufig abfällig bzw. als eine Art „Totschlagkeule“. Mir ist aufgefallen, dass viele Menschen dieses Wort verwenden, wenn es plötzlich um sie selbst, um den Blick nach innen, um Selbstreflexion geht. Davor schrecken viele zurück und daher auch der oft mühsame Weg ... das betrifft auch Logopäden, Lehrer und nicht zuletzt die Eltern von stotternden Menschen.

Geholfen ist mit einer Verdrängung jedoch niemandem ... ganz im Gegenteil: es schadet meist den nachfolgenden Generationen.

Taste drücken

Fakt ist m.E. aber, dass jeder nach einer Balance sucht. Und daher ist immer der Doppelaspekt der Angst, d.h. a.) der lähmende und b.) der motivierende zu betrachten. Angst ist etwas Natürliches und es gilt, sie zu überwinden. Nur wer sich durch seine Ängste einschränken und lähmen lässt, z.B. bestimmte Situationen oder Worte vermeidet, wird sich unzufrieden fühlen. Daher gilt auch hier der Spruch „**Wo die Angst ist, da ist der Weg.**“

Ergänzung – Juni 2007: ich habe vor knapp zwei Jahren einen Text geschrieben mit dem Titel „Das Leben ist ein (stotterndes) Wollknäuel“ ... Frau Schmidné Balás Eszter, Vorsitzende des ungarischen Vereins „Seneca“ (www.seneca.hu), übersetzte zusammen mit ihrem Mann diesen Text auch auf Ungarisch. Beide Versionen (d.h. deutsch & ungarisch) können von der Seite <http://hinweis.xtm.de/stottern/> herunter geladen werden.

Ergänzung – Juli 2007: Was die Hemmung zu sprechen anbetrifft, neige ich manchmal dazu, zu behaupten, dass so gut wie alle Menschen als „innere Stotternde“ betrachtet werden können. Wer hat z.B. nicht ab und zu Angst oder Hemmungen über gewisse Dinge – meist persönliche – zu reden?

Folie 13

Einige Worte zum Praktischen ... und hier geht es u.a. um den so wichtigen Transfer des Theoretischen ins Praktische ...

Ich habe einige Dinge aufgeschrieben, die ich – eigentlich genau in dieser Reihenfolge, aber auch parallel und gleichzeitig zueinander – in den letzten 20-25 Jahren durchgeführt habe. Ich möchte hier erneut das Wort „Selbsterfahrung“ anbringen.

Ich habe bei Logopäden und in SHGs Sprechübungen durchgeführt (van Riper etc.) – vom 7. bis zum 27. Lebensalter. Parallel dazu habe ich aber auch immer Situationen gesucht, die meine Ängste abgebaut haben – früher unbewusst, jetzt mehr bewusst. Später verband ich dies mit der Öffentlichkeitsarbeit. Einige Jahre später wurde dieser Angstabbau in meinem Leben zum Wort „InVivo“-Training, d.h. alltägliche und nicht alltägliche Dinge in Übungen zum Angstabbau nutzen.

Es kann auch sehr von Vorteil sein, sich über das Stottern zu bilden. Dabei sollte man – wie bei beispielsweise bei der politischen Bildung – ruhig sehr offen und unbefangen an jegliche Literatur herangehen. Was einen wirklich weiterbringt, wird man auch finden. Alles andere lässt man früher oder später sowieso sein.

Auslandsaufenthalte (in meinem Fall in Indien und England) führten dazu, dass ich mich etwas aus der deutschen Gesellschaft „ausklinken“ konnte. Ich nahm gewisse Dinge anders wahr, wurde mir deren überhaupt erst einmal bewusst. Z.B., dass Deutsche nicht immer pünktlich sein müssen ☺ ...

Auslandsaufenthalte oder selbst schon der Wechsel in eine andere Stadt geben dem Jugendlichen (oder Erwachsenen) meist neue Räume zur Entfaltung und Platz für neue Sichtweisen. Dazu auf der nächsten Folie noch etwas mehr. Im Übrigen ging bei mir in den fünf Wochen Krankenhausaufenthalt nach einem beinahe tödlich verlaufenen Arbeitsunfall, als ich 18 Jahre alt war, das Stottern auf ein Minimum zurück. Später erklärte ich mir dies mit der Herauslösung aus dem angestammten sozialen Umfeld – im Krankenhaus hatte ich weniger Probleme mit den Eltern, der Schule (gerade Abiturphase) und dem alltäglichen Leben.

Atem-, Entspannungsübungen sind ein wichtiger Bestandteil der (Selbst-)Therapie, da die Atmung das Grundgerüst des Lebens darstellt, ebenso des Sprechens. Ich selbst übe seit 6 Jahren Hatha-Yoga aus (3-4 mal die Woche) und meditiere täglich 1-2 mal 20-30 Minuten (früh und abends). Ich bin seit 6 Jahren in heilpraktischer Behandlung und habe seit diesem Jahr auch einige Biomeditationssitzungen erfahren. Einiges mag Ihnen vielleicht als Hokusfokus vorkommen, aber mir ist immer wichtig, dass ich die Dinge selbst erfahre und da ich mit oben genannten Dingen gute Erfahrungen gemacht habe, gebe ich diese Erkenntnisse auch gern weiter.

Fazit: Es gibt keinen Königsweg, kein Patentrezept – „*Der Weg ist das Ziel.*“

Wichtig ist ebenso, dass man die Sache nicht allzu ernst nimmt, also Abstand behält, und die „Sache Stottern“, also auch sich selbst mit Humor nehmen kann. Wichtig ist es auch sich immer das Erreichte, die Erfolge also, vor Augen zu führen. Und last but not least ein Mittel, welches für alle Lebensbereiche grundlegend ist, ist die Liebe. Ohne Liebe zu sich und anderen Menschen wird alles nur zu einem Bruchteil effektiv sein.

Taste drücken

Der Forscher Wilhelm Reich hat dies in zwei Sätzen kurz zusammengefasst: „***Liebe, Arbeit, Wissen sind die Quellen unseres Lebens. Sie sollten es auch bestimmen.***“

“ Interessanterweise gibt es da einen Zusammenhang zu drei der vier Hauptarten des Yoga, dem der Liebe (Bhakti), der Arbeit (Karma – Yoga des Handelns, des Dienstes) und des Wissens (Jnana). Ost und West sind scheinen hier also auch gar nicht so weit auseinander zu sein... Vielleicht sogar ganz im Gegenteil.

Ergänzung Juni 2007: Eine sehr wichtige Sache ist m.E. jene, dass jede Therapiemethode sich irgendwann einmal erschöpft und ab einem gewissen Punkt auch wieder gegenteilig wirken könnte, Zuviel einer Sache fokussiert auf einen bestimmten Aspekt und vergisst dabei, dass Stottern ein sehr komplexes, vielschichtiges „Problem“ ist. Die Herausforderung (nennen wir es mal so), ist ja gerade jene, dass man sich neue Dinge traut und somit altes auch wieder loslassen kann, alles hat seinen Zweck und Sinn ... jedoch wie immer in Maßen, nicht in Massen.

Folie 14

Etwas Theoretisches zu diesem Thema noch ... **Ergänzt und vervollständigt im Juni/Juli 2007**

Man kann den Stotternden – jeden Menschen im Prinzip – in einem Zusammenhang zu seiner Familie und der Gesellschaft sehen. Ich möchte hinzufügen, dass dies keine fundierte wissenschaftliche Basis ist, sondern eher eine selbsterklärende Sichtweise, welche ich mir zum Teil angelesen bzw. selbst erlebt habe ... eine Verifizierung meiner Darstellung durch Hinterfragen ist also unbedingt notwendig.

Taste drücken

So weit ich weiß, sind die heutigen Familienstrukturen im Grunde beim Wechsel vom Matriarchat hin zum Patriarchat entstanden. Das Sesshaftwerden und das Privateigentum kamen hinzu. Die Familie war Stütze und manchmal auch Käfig gleichermaßen; ähnlich wie bei einer Selbsthilfegruppe oder einem Verein oder irgendeiner anderen Institution mit festen Strukturen.

Über die Individualisierung innerhalb des (westlichen) Kapitalismus (nicht zwangsläufig geistige Individualisierung) schienen die Familien und Gesellschaften zu zerfallen. Vielen erschien dies und erscheint noch als Bedrohung. Letztlich ist dieser scheinbare Zerfall aber eine Voraussetzung für eine wirklich Individualisierung, für eine wirkliche (seelische) Selbstfindung, eine (Selbst-)Bewusstwerdung des (stotternden) Menschen. *Der scheinbare Zerfall alter Strukturen ist also eine notwendige Vorstufe auf dem Weg zu einer nächsthöheren Stufe.*

Taste drücken

Der „Realsozialismus“, manche sag(t)en auch Staatskapitalismus, versuchte den Menschen durch Erziehung zu einem höheren Wesen zu entwickeln. Was allerdings scheitern musste, weil sich eine nachhaltige Entwicklung immer nur von innen heraus ergeben kann. Geschieht sie von außen, erfolgt sie vom Kopf her und ist antrainiert. Man könnte vielleicht etwas salopp sagen, dass manche Ostdeutsche (ich wähle einmal den West-Ost-Deutschen-Ansatzpunkt) so gut zu sozialistisch guten Menschen erzogen wurden wie einige westdeutsche Verkäuferinnen zu guten Kundenberatern und -betreuern. Ist die innere Einstellung nicht vorhanden bzw. das Handeln unbewusst, dann ist alles mehr oder minder eine Maske. Man kann vielleicht hierin auch eine grundlegende Ursache für den Zerfall des Ostblocks sehen, denn dort war man wohl – soweit ich das einschätzen kann – der Annahme, dass ich erst die Gesellschaft verändern müsse und dann der Mensch. Das hat aber nicht funktioniert, wie man vielleicht weiß ☺ ... Selbiges wird im Übrigen auch mit dem derzeitigen kapitalistischen System passieren, möglicherweise schon innerhalb der nächsten 5 Jahre.

Taste drücken

Das Ziel ist eine Einheit von Mensch – Familie – Gesellschaft. Der Mensch ist sowohl Teil der Familie als auch der Gesellschaft und die Familien sind Teil der Gesellschaft. Dies alles gilt ebenso im umgekehrten Fall, denn der (stotternde) Mensch ist durch die Familie, insbesondere die Eltern geprägt, und ebenso durch die Gesellschaft. Ebenso prägt die Gesellschaft die Art der Familie. Die Trennung wird also aufzuheben sein und letztlich ist alles eins.

Die Veränderungen an sich – um es noch einmal zu betonen – können aber immer nur vom Menschen bzw. vom Stotternden selbst ausgehen.

Vor demselben Problem stehen häufig auch LogopädInnen, die versuchen den Stotternden etwas beizubringen, obwohl diese dazu gar nicht bereit sind. In solchen Fällen ist eine Therapie für beide Seiten Zeit- und Energieverschwendung.

Folie 15

Noch ein paar allgemeine Fragen, die auch die Struktur und andere Dinge betreffen ...

Ich möchte all diese Fragen mehr oder minder unkommentiert lassen und nur insofern den scheinbaren Widerspruch hervorheben, dass Stottern keine permanent gleich stark auftretende Sache ist. Dennoch sind die SHGs und Verbände häufig zu einer permanenten Arbeit angeregt bzw. angedacht; nicht selten durch die Art der finanziellen Förderung. Daher stellte sich mir auch die Frage, ob ein Verein oder eine SHG sich nicht zu einem Bumerang entwickeln kann und zwar dadurch, dass die Motivation am Stottern zu arbeiten nicht immer gegeben ist (völlig natürlich), man aber dennoch etwas „gegen“ das Stottern tun soll/will/muss. Dadurch kann sich das Stottern m.E. auch verfestigen. *Wie löst man diesen möglichen Widerspruch? Sind sporadisch aktive Netzwerke vielleicht günstiger in ihrer Arbeit, auch wenn es so aussieht, dass dort Konstanz und Regelmäßigkeit fehlen?*

Wie bereits eingangs erläutert ist die Frage nach der Struktur einer Vereinigung eine zentrale, die selten oder gar nicht diskutiert wird, welche sich aber sehr stark auf die Arbeit der SHGs und die Stotternden selbst auswirken kann. Warum zerbröckeln so viele Selbsthilfegruppen (zumindest in Deutschland)? Strukturen haben eine immens hohe Rückwirkung auf den Menschen – man denke dabei nur an Parteien oder selbst eine Institution wie die Ehe. Wie vieles verändert sich durch eine Ehe? Ähnliches passiert auch, wenn sich Stotternde organisieren sollen/wollen. Gruppendynamische Prozesse werden bei der Vereinsarbeit meist nicht beachtet, sondern laufen unbewusst oder manchmal auch bewusst ab und werden toleriert. Nicht selten wird aber dadurch der eigentliche Sinn dieser Institution, z.B. eine SHG zur Bearbeitung des eigenen Stotterns konterkariert. Viele Stotternde halten unbewusst an ihrem Stottern fest.

Folie 16

In all diese Fragen spielt auch die technische Entwicklung hinein ...

Was kann das Internet bei der Selbsthilfearbeit tun?

Was verändert eine Telefon-Flatrate?

Ich habe zum Beispiel das Gefühl, dass ich, seitdem wir eine Flatrate (Monatspauschale statt Bezahlung pro Gespräch) haben, entspannter telefoniere, da die Zeit keine Rolle spielt. Früher tat sie das, auch wenn es nur um Cent-Beträge ging ... es ist eine unbewusst ablaufende Sache.

Wie verändert sich die Arbeitswelt?

Was würde zum Beispiel ein Bedingungsloses Grundeinkommen (Monatspauschale für **jeden Bürger** ohne Arbeitszwang – z.B. 800 € für Deutschland –, zu der er sich etwas hinzuverdienen kann), wodurch der Arbeitszwang wegfallen würde und sich die Gesellschaft zu einer mehr auf den (wahren) Fähigkeiten der Menschen gerichteten Struktur hinentwickeln würde?

Ergänzung Juli 2007:

Taste drücken

Sehr interessant finde ich zum Beispiel, was sich innerhalb des letzten Jahres, also konkret seit August 2006 mit dem Internetforum der BVSS (www.forum.bvss.de) getan hat. Reichlich 260 Personen (Stand: 31.08.2007) haben sich innerhalb von einem Jahr dort angemeldet, hinzukommen die nicht registrierten Gäste. Die Bundesvereinigung selbst hat rund 1400 Mitglieder ... nach fast 30 Jahren Existenz. Es ist offensichtlich, dass die Öffentlichkeitsarbeit im Internet und ebenso der Informations- und Gedankenaustausch enorm an Bedeutung gewonnen haben. Vereine, SHGs und sonstige Institutionen können auf dieses Medium einfach nicht mehr verzichten, insbesondere wenn es darum geht Mitglieder und Unterstützer zu werben bzw. auf dem Laufenden zu halten.

Taste drücken

Es geht um das Bewusstwerden der Entwicklung und wie man sie für sich selbst und die Gruppe oder den Verein nutzen kann. Da sind noch viele Fragen offen und vielleicht noch entscheidender: viele Fragen wurden noch nicht einmal gestellt.

Folie 17

Zu guter Letzt noch ein paar Ideen, z.B. für die Öffentlichkeitsarbeit. „Berühmte“ Stotternde können als Augenfänger, neudeutsch „eye-catcher“, genutzt werden. Dies kann durchaus dazu führen, dass der Stotternde auf der Straße angesprochen wird – eine gute InVivo-Übung also. Es gehört vielleicht etwas Mut dazu, aber es zeigt auch den positiven Umgang mit der eigenen kleinen Schwäche. Ob man so ein T-Shirt trägt oder nicht, kann sicher viel Überwindung kosten, jedoch einen Stotternden durchaus auch ein ganzes Stück nach vorn bringen.

Ich persönlich finde solche mehr oder minder neutralen Bekundungen in der Öffentlichkeit sinnvoller als z.B. ein T-Shirt einer Vereinigung (BVSS, LVSS, pro voce etc.) zu tragen. Es geht in erster Linie nicht um einen Verein für Stotternde, sondern um die Sache des Stotterns. Ich denke zudem, dass die jungen Leute von heute erheblich mehr Probleme damit haben, sich längerfristig einer Organisation anzuschließen als vielleicht vor 20, 30 Jahren noch.

Ergänzung – Juli 2007: Einmal abgesehen davon, hat z.B. Marilyn Monroe wesentlich mehr Sex-appeal als das BVSS-Logo. ☺ ... Man kann da durchaus von der Werbe-Branche lernen. Der schottische Ableger der BSA (British Stammering Association) arbeitet ebenfalls mit dem Konterfei Marilyn Monroes. Für die

Freunde der Wissenschaft kann man auch gern Isaac Newton verwenden ... das kann man ja auf vielfältige Art und Weise testen.

Folie 18

Voraussichtlich im Jahr 2008 wird der Bundeskongress der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e.V. in Dresden stattfinden, zu dem Sie herzlich eingeladen sind. Eine genauere Planung erfolgt im Jahr 2007 bzw. dann 2008.

Hier sehen Sie drei Ideen für ein Motto. Der erste Spruch ist vielleicht bekannt. Der zweite geht zum einen auf den Film „*Misfits - Nicht gesellschaftsfähig*“ mit Marilyn Monroe zurück und zum anderen verwendet er eine Frage. Dadurch wird der Betrachter/Leser zum Nachdenken angeregt. Das dürfte besser sein als einfache Losungen etc. – große Firmen machen das ebenso, z.B. IKEA „*Wohnst du noch oder lebst du schon?*“

Wie bereits erwähnt, kann man sehr viel von Unternehmen lernen. Es sind die Inhalte, die wichtig sind und das unterscheidet einen Verein für stotternde Menschen von vielen Unternehmen, welche profitorientiert arbeiten wollen/„müssen“(?).

Was die Arbeit am Stottern und an mir selbst mit Hilfe von Fragen betrifft, fällt mir immer wieder ein Leitspruch der Zapatisten ein, einer Befreiungsbewegung in Mexiko, die meinen „***Pregutando caminanos*** - *Fragend schreiten wir voran.*“ ...

Ich denke auch, dass die Zeit der Losungen vorbei ist. Losungen sind Bekundungen, Glaubensbekenntnisse, „Kampfrufe“ etc. Würde man z.B. „Stottern ist gesellschaftsfähig“ sagen, wäre das eine völlig andere Aussage. ... Fragen dagegen sind ein Auftakt, eine Einladung zum Dialog. Und gerade eine solche provokante Frage kann gewisse Dinge auf den Punkt bringen. Ein Stotternder muss auch in der Lage sein, Menschen auszuhalten, die die Frage mit „Nein“ beantworten. Er oder sie kann daran lernen und selbst, wenn es „nur“ die Erkenntnis ist, dass einzig und allein wichtig ist, was er oder sie selbst über sich denkt. Denn das ist der Ausgangspunkt aller Veränderung, wie ich bereits angedeutet hatte.

Prinzipiell gehe ich aber davon aus, dass eine Mehrheit der Bevölkerung die zweite Frage mit „Ja“ beantworten würde, selbst wenn sie es nicht bewusst auch so meinten. Ein Dialog – wenn auch mitunter ohne Worte – würde sicher dennoch entstehen. Er wäre offen, d.h. zum Nachdenken anregen und der Sache Zeit geben.

Der letzte fiel mir bei einem Rückblick auf mein Leben als Stotternder ein. Ich verwendete ihn u.a. in einem Essay für einen Kurzgeschichten-Wettbewerb. Nachzulesen ist der Text „*Spr-Spr-Sprache im B-B-Beruf*“ hier: <http://hinweis.xtm.de/stottern/artikel/Winkler%20-%20Spr-Spr-Sprache%20im%20B-B-Beruf.pdf>.

Folie 19

Noch zwei Zitate zum Schluss, die auch für die Öffentlichkeitsarbeit gelten könnten/sollten. Es ist zum Beispiel ungünstig, wenn man Außenstehenden vermitteln will, dass Stotternde möglichst nicht unterbrochen werden sollten, man dies aber selbst häufiger im Gespräch tut. Öffentlichkeitsarbeit muss authentisch sein, was mir auch nicht immer leicht fällt. Das betrifft alle Lebensbereiche. Öffentlichkeitsarbeit ist eine Art „Erziehung“ und wie man vielleicht als Mutter oder Vater schon bemerkt hat, kann man einem Kind etwas nicht vermitteln, wenn man es selbst nicht tut. Ebenso sollten selbst Dinge hinterfragt werden, die „offiziell“ bekannt sind. Manche Dinge über das Stottern wissen wir einfach nicht genau oder sie sind uns schon *zu* klar. Und das sollte auch so gesagt werden. Es ist nichts Schlimmes dabei zu sagen, dass man etwas nicht weiß.

Folie 20

Recht vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen all das vermitteln, was ich Ihnen sagen wollte. Vielleicht hat ja auch jemand von Ihnen Zeit und Interesse, auf dem Bundeskongress 2008 in Dresden zu sprechen bzw. Gast zu sein. Eingeladen sind sie jedenfalls alle ganz herzlich.

Wenn Sie Fragen haben, dann können Sie mich telefonisch (0351-8107099) oder einfacher per e-Mail (michael_winkler@gmx.net) erreichen.

Weitere Gedanken von mir über das Stottern – auf Deutsch und Englisch (zudem in Übersetzungen in Ungarisch und Norwegisch) – finden Sie auf der Internetseite <http://hinweis.xtm.de/stottern/index.htm>.

Ich wünsche Ihnen noch eine angenehme, erfahrungsreiche Konferenz ...

Folie 21 – Zusatz 1

Anfang Mai 2007 hielt ich mich in Cavtat bzw. Dubrovnik (Kroatien) zum 8. Weltkongress für stotternde Menschen auf. Neben zahlreichen Gesprächen war insbesondere die internationale Vielfalt der reichlich 250 TeilnehmerInnen interessant. Das Programm des Kongresses finden Sie hier: www.udruga-hinkofreund.hr/congress/
Anbei ein paar Fotoimpressionen aus Kroatien ...

Folie 22 – Zusatz 2

Was die Nutzungsrechte anbetrifft, so dürfen Sie – bei Interesse versteht sich - alle Folien und Inhalte gern unter Angabe der Quelle in Vorlesungen, Therapien oder für welchen Zweck auch immer benutzen. Vielen Dank im Voraus und viel Erfolg beim eventuellen Nutzen.
Näheres zur Weiterbenutzung finden Sie auch auf der Creative-Commons-Seite:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/>